

Die verfluchte Hoffnung

Das Werk Brigitte Reimanns wird derzeit international wiederentdeckt. Passend dazu legt Carsten Gansel jetzt eine Biographie der Schriftstellerin vor.
Von Sabine Lueken

Brigitte Reimann: Im Juli wäre sie 90 Jahre alt geworden, gestorben ist sie schon vor 50 Jahren. In der DDR war sie eine Ikone, vor allem dank ihres Romans *Franziska Linkerhand*. In Westdeutschland ist sie bis heute vor allem durch ihre Tagebücher bekannt, das offenherzige Dokument eines Frauenlebens in der Ära Ulbricht. Zur Zeit erleben Reimanns Werke eine internationale Renaissance – im Februar 2023 kam der Roman *Die Geschwister* in Großbritannien und den USA heraus. Weil 2022 in einem Kellerverschlag ihres Wohnhauses in Hoyerswerda das Originalmanuskript der ersten fünf Kapitel gefunden wurde, konnte erstmals die unzensurierte Fassung erscheinen. Ebenso zum ersten Mal erschien 2022 ihr Debüt *Die Denunziantin* in der Urfassung.

Sicherlich rührt ein Teil des aktuellen Interesses an ihrer Person, ihrem Werk, ihren Briefen und Tagebüchern von einem neuen Interesse am DDR-Alltag her. Carsten Gansels Biografie *Ich bin so gierig nach Leben* kommt da gerade recht; die erste Auflage sei nach wenigen Wochen ausverkauft gewesen, so der Aufbau-Verlag.

Gansel, aus Güstrow in Mecklenburg stammend (»Ein solches Buch ... konnte nur ein DDR-Germanist schreiben«, urteilt der Journalist Jörg Bernhard Bilke im Online-Magazin »Tabula Rasa«), seit 1995 Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Gießen und seit 2021 Vorsitzender der Christa-Wolf-Gesellschaft, benennt zunächst die Schwierigkeiten. Scheiterte die »sensible, lebenshungrige, phantasievolle Frau« an »tödlich provinziellen« Lebensumständen? Gehören ihre Tagebücher eher zum »besten

aus der DDR-Literatur« als ihr erzählendes Werk? In dieser – westdeutschen – Lesart würden »moralisch-politische Urteile der Gegenwart relativ ungefiltert auf die Interpretationen der DDR-Geschichte durchschla-

gen«, schreibt Gansel. Dann läge es nahe, »Reimann vor allem als begeisterte, aber frühzeitig desillusionierte Sozialistin auszu-leuchten; als Nymphomane, die die verlogenen moralischen Konventionen des spießigen DDR-Sozialismus überschreitet; als von der Staatssicherheit bedrohte Systemkritikerin; eine sich vom Dogma des »Sozialistischen Realismus« befreiende Autorin.«

Solcherart »eingeschliffene Wertungs-raster« hofft Gansel zu vermeiden, indem er mit Hilfe »unbekannter, verschwiegener, vergessener Zusammenhänge wie auch durch das positivistische Sammeln von Fakten, Zeitstimmen, Erinnerungen alte Kontexte neu« sichtet und so auch »Aspekte von DDR-Geschichte neu ... (buchstabiert)«. Der Autor stellt Reimanns Werk vor allem in den Kontext der DDR-Kulturpolitik und will der Darstellung ihres Privatlebens und ihres freizügigen Lebenswandels (sie brachte es auf vier Ehen und unzählige Affären, konsumierte Unmengen von Alkohol und Zigaretten) nicht allzu viel Raum geben.

Brigitte Reimann, als ältestes von vier Geschwistern am 21. Juli 1933 in Burg bei Magdeburg geboren, war überzeugte DDR-Bürgerin und gehörte zur Generation der Nachkriegsautorinnen, die mit ihrem Schreiben zur Überwindung des Nationalsozialismus und zum Aufbau einer gerechteren, bes-



Erst gefördert, dann zensiert: Alfred Kurella (l.) überreicht Brigitte Reimann den Heinrich-Mann-Preis, Berlin, 28. März 1965

seren Welt beitragen wollten. Wie Christa Wolf, Maxie Wander und Irmtraud Morgner gehört sie zu den Pionierinnen, die in ihrem Werk weibliche Selbstverwirklichung thematisierten. Schon als Kind war Reimann eine besessene Leserin. Sie schrieb pfiffige Stücke fürs Schülertheater, und seit ihrem vierzehnten Lebensjahr, als sie an Kinderlähmung erkrankte, wollte sie Schriftstellerin werden.

Mit 19 wurde Reimann Mitglied der Arbeitsgemeinschaft junger Autoren in Magdeburg. »Ein attraktives Mädchen«, zitiert Gansel den Leiter Wolf Dieter Brennecke; sie war eine Ausnahme in der von unbegabten Männern dominierten Schriftstellerzunft der fünfziger Jahre. Den »männlichen Blick« auf Reimann formuliert ihr Freund Wolfgang Schreyer später so: »Klein, apart, schwarzhaarig, volle Lippen, fernöstlicher Silberblick; Abiturientin und Neulehrerin, Journalistentochter.« Seit 1955 war sie hauptberuflich Schriftstellerin; erste Erzählungen erschienen, und im November 1956 wurde sie Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbands. Sie wurde als Talent erkannt und gefördert, befreite sich aus dem Elternhaus und einer schwierigen Ehe und zog 1958 mit ihrem zweiten Ehemann, dem Schriftsteller Siegfried Pitschmann, nach Hoyerswerda.

Dort arbeiteten beide einmal in der Woche in Brigaden des Kombinati »Schwarze Pumpe« und leiteten, dem »Bitterfelder Weg« folgend, einen Zirkel schreibender Arbeiter, dem auch der junge Volker Braun angehörte. Ziel war die Aufhebung der »Trennung zwischen Kunst und Leben«, zwischen »Kulturschaffenden und Produktionsarbeitern«. In Hoyerswerda verfasste Reimann weitere Erzählungen, darunter 1961 *Ankunft im Alltag*, Hörspiele, Filmskripte und den Roman *Die Geschwister*, für den sie 1965 den Heinrich-Mann-Preis, die höchste Literaturauszeichnung der DDR, erhielt. Sie griff sehr früh brisante, kontroverse Themen auf – den Umgang mit der NS-Vergangenheit, Republikflucht, das Scheitern sozialistischer Ideale. Im Mittelpunkt stehen Protagonistinnen, die um Emanzipation ringen, oft verstrickt in Dreiecksbeziehungen wie die Autorin selbst. Sie war kurzfristig GI (Geheimer Informator) für die Stasi, beendete mutig diese Zusammenarbeit und wurde seitdem selber observiert. Die Berichte des IM »Neupeter«, eines Kollegen aus dem Schriftstellerverband in Neubrandenburg, finden sich seit neuestem auf Gansels Webseite bei der Uni Gießen. Im Sommer 1968 wurde bei Reimann Krebs diagnostiziert. Sie zog nach Neubrandenburg und arbeitete bis zu ihrem Tod am 20. Februar 1973 an *Franziska Linkerhand*. Der Roman erschien unvollendet 1974, sie hatte zehn Jahre daran gearbeitet. Er handelt vom Ringen einer jungen Architektin, Reimanns Alter Ego, mit der Liebe, mit der Arbeit und dem Sozialismus in der DDR.

Gansel spinnt ein dichtes Netz von Informationen um Brigitte Reimann. Die mal liberaleren, mal rigideren Direktiven der DDR-Kulturpolitik, diverse ZK- und Parteitagebeschlüsse werden ausgiebig zitiert und paraphrasiert. In den Zitaten verliert sich die Spur der Schriftstellerin, und das Buch wird zu einer – durchaus interessanten – Geschichte der DDR-Kulturpolitik am Beispiel Brigitte Reimanns.

Schriftstellern war vom Staat eine wichtige Rolle zugedacht: Sie sollten »Menschen im Geist des Sozialismus erziehen« und sie wurden entsprechend privilegiert, aber auch reglementiert. Inhaltlich ebenso wie ästhetisch hatten sie bestimmten Vorgaben zu folgen, die zu diesem Zeitpunkt stark von Georg Lukács geprägt waren, wie Gansel ausführt. Reimanns Lektoren waren ebenfalls diesen Zwängen unterworfen; die Biografie beschreibt die Taktiken und Strategien, mit denen sie zuweilen Freiräume erringen konnten.

Gansel stellt Verbindungen zu anderen Autoren her, teils weil sie derselben Generation angehörten, wie Uwe Johnson, teils weil sie mit Reimann befreundet waren, wie Christa Wolf, teils aber auch, weil Gansel über sie Aufsätze veröffentlicht hat. Warum müssen wir wissen, was Hans Fallada 1931 über Hemingways *Über den Fluss und in die Wälder* geschrieben hat? Warum müssen wir wissen, was in Reimanns Geburtsort im 19. Jahrhundert los war, desgleichen in Hoyerswerda und Neubrandenburg? Warum müssen wir Auszüge aus den Lehrplänen aller von Reimann besuchten Schulen lesen? Ein Drittel des 700-Seiten-Werks thematisiert ihre Kindheit und Jugend. Man erfährt, was sie las, zum Beispiel Gottfried Keller, Theodor Fontane, Willi Bredel, und an welche Autoren ihre Schülerinnen-Texte erinnern, etwa an Heinrich Böll und Ingeborg Bachmann. Aber warum müssen wir wissen, was Gansels Großmutter im Bücherschrank hatte? Der Autor lässt keine Gelegenheit aus, Zitate und Abschweifungen einzuschleiben, ohne sich selbst dazu zu positionieren.

Eine Analyse von Struktur und Sprache der Werke Reimanns fehlt so gut wie ganz. Was ist zum Beispiel an *Franziska Linkerhand* so großartig? Ist der Roman nur vor dem Hintergrund der DDR-Literatur zu bewerten? Gehört er zur europäischen Moderne, die in der DDR teilweise verpönt war? Was macht die besondere »Stimme« Reimanns aus, die ihre Übersetzerin Lucy Jones so begeistert? Von Gansel erfahren wir das nicht. ●

Carsten Gansel: *Ich bin so gierig nach Leben – Brigitte Reimann. Die Biografie*. Aufbau Verlag, Berlin 2023. 704 Seiten, 30 Euro

Sabine Lueken schrieb in konkret 10/23 über die Ausstellung »George Grosz: The Stick Men«

In Grundzügen rehumanisiert?

Kinderträume um 1900, die deutsche Flugabwehr im Zweiten Weltkrieg, die Kartause von Mainz – das Programm des Verlags Nünnerich-Asmus ist auf die reiferen deutschen Jahrgänge zugeschnitten. Aber wenn sogar die Gerda-Henkel-Stiftung bei der Aufhellung deutscher Kolonialgeschichte mitmacht, wird das Publikum vielleicht auch das sperrige Thema Konzentrationslager in Kauf und das Buch *Die Haifischinsel* in die Hand nehmen.

Inspiriert durch die Praxis spanischer, britischer und amerikanischer Kolonialbeamter, errichtete das Deutsche Reich seit 1905 auf dem Gebiet der heutigen Republik Namibia mehrere Konzentrationslager. Ihr militärischer Zweck war die Isolierung und Kontrolle von Männern, Frauen und Kindern, die als Bedrohung der deutschen Herrschaft angesehen wurden. Da alle Gefangenen überdies zu Arbeiten in Häfen, Eisenbahnanlagen oder Privathaushalten gezwungen wurden, profitierten staatliche Instanzen, Kaufleute und Siedler auch wirtschaftlich von der in Berlin beschlossenen Repression. Die große Mehrheit der Deutschen befürwortete die Lager und sah sie als Fortschritt gegenüber der von Gouverneur Lothar von Trotha betriebenen Politik der Vernichtung aufständischer Nama und Herero an. Bis zum Ende der deutschen Kolonialherrschaft 1914 starben in den Lagern fast 7.700 Männer, Frauen und Kinder an Zwangsarbeit, Mangelernährung und Misshandlungen durch Wachleute.

Im Juni 2022 untersuchte die Archäologin Katja Lembke mit ihrem Team das ehemalige Lagergelände auf der Haifischinsel in der Bucht von Lüderitz. Dank moderner Vermessungsmethoden konnten die Forscher auf dem zu Teilen als Campingplatz genutzten Areal Lagergebäude genau lokalisieren. Die Stärke des Buchs liegt in der Präsentation historischen und zeitgenössischen Bildmaterials – inklusive der Postkarten von Konzentrationslagern, die sich die deutschen Herren als teure Erinnerung zuschickten. Dass die archäologische Untersuchung ihrer in deutschen Museen archivierten Schädel die Opfer »in Grundzügen« rehumanisiert, kann allerdings nur behaupten, wer die Versorgung von Gefangenen mit Trinkwasser auf einem 32-Hektar-Granitfelsen als »große Herausforderung« bezeichnet.

Jens Hoffmann

Katja Lembke (Hg.): *Die Haifischinsel. Das erste deutsche Konzentrationslager*. Nünnerich-Asmus, Oppenheim 2023, 96 Seiten, 20 Euro